

Fortdauernde seelische Spuren aus der Zeit des Nationalsozialismus

Jürgen Müller-Hohagen

Vortrag bei der Fachtagung: Transgenerative Traumata. Nationalsozialismus – Seelische Spuren in der Gegenwart.

Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik

Fachsektion Integrative Gestalttherapie

Innsbruck, 24. - 25. 1. 2014

Einleitung

Anfang 1983 waren meine Frau und ich bei einem Gesprächsabend in der Versöhnungskirche in der Gedenkstätte Dachau. Ein halbes Jahr zuvor waren wir von München nach Dachau gezogen. Jetzt begegneten wir erstmals Pfarrer Wagner von der Versöhnungskirche, eine eindrucksvolle Persönlichkeit – der 1938 als junger Vikar von der evangelischen Landeskirche entlassen war, weil er entsprechend den NS-Rassegesetzen als Jude galt! Uns beiden, obwohl in der evangelischen Kirche zu Hause, war so etwas bisher nicht bewusst gewesen. Wir erschrakten sehr. Und noch mehr war ich wenig später erschüttert, dieses Mal über mich selber, als ich angesichts der Vortragenden des Abends, es war die Witwe des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Hans Beimler, der 1933 sofort inhaftiert wurde, nach Dachau kam, von dort noch fliehen konnte, als ich also bei mir dachte: „Wieso gibt es heute noch so jemanden von damals?“ Ich rechnete trotzdem nüchtern nach und stellte fest, dass dies sehr wohl möglich war. Aber was war denn in meinem Kopf los? Wieso jener Gedanke? Wie weit schob etwas in mir das Damals vom Heute fort? Was für Schubladen bestanden da? Und das bei einem ausgebildeten Psychotherapeuten mit viel Selbsterfahrung! Ich war erschüttert über mich selber.

Das wurde zum Beginn einer neuen, einer etwas ungewöhnlichen „Lehranalyse“, nämlich in der Begegnung mit Zeugen und Zeugnissen des Damals. Ich lernte mich entlang zu hangeln an eigener Verleugnung, diese als Kompass zu nehmen, sie in dem Sinne zu begreifen, dass gerade hier besonders heikle Punkte liegen konnten, individuell, aber auch gesellschaftlich. Ich übernahm Verantwortung für meine Blindheiten, aber begriff sie zugleich als Hinweis auf gesellschaftliche Ausblendungen. Und davon gibt es bis heute viele.

Mit seelischen Nachwirkungen der NS-Zeit befasse ich mich seitdem. Das sind inzwischen dreißig Jahre. Ausgelöst war das zuvor Geschilderte durch einen kleinen Umzug im Sommer 1982 – von München nach Dachau. Aber es war eben nicht dieses „objektive Ereignis“, das zu einer derartigen Wirkung führte. Entscheidend vielmehr war der innere Prozess, in dem mir, wie soeben dargestellt, anhand konkreter Erlebnisse mit Überlebenden der Verfolgung eigene Verleugnung aufging. Es handelte sich um ein unbewusstes Ausblenden von Zusammenhängen, die eigentlich auf der Hand lagen: die Verbrechen und Traumatisierungen der NS-Zeit auf der einen Seite und bis heute bestehende seelische Auffälligkeiten bei mir selber und bei Menschen, mit denen ich beruflich zu tun hatte, auf der anderen. Ich bemerkte, dass es in mir zwischen diesen Themen keine wirkliche Verbindung gab, dass sie vielmehr wie in Schubladen voneinander abgetrennt waren. In der Psychoanalyse spricht man hier vom Abwehrmechanismus der Isolierung. Oder auch an Verdrängung war zu denken und ganz besonders an Verleugnung, das Ausblenden unliebsamer Eindrücke von außen oder das Herunterspielen ihrer Bedeutung. Bei alledem handelt es sich um seelische Vorgänge, die eher unbewusst ablaufen, die verdeckten Motiven dienen, was alles in einer psychotherapeutischen Ausbildung, wie ich sie absolviert hatte, zentrales Thema ist. Jetzt

derartige Lücken offensichtlich größeren Ausmaßes in mir festzustellen, war kein einfaches Eingeständnis für einen sich politisch aufgeschlossen ansehenden Psychotherapeuten mit Lehranalyse und anderen Formen der professionellen Selbsterfahrung. Blinde Flecken sehen auch wir lieber bei anderen als bei uns selbst.

Seitdem hat mich dieses Thema nicht losgelassen. Ich habe gemerkt: Um diesem hochgradig abgewehrten Thema der Nachwirkungen aus der NS-Zeit näher zu kommen, ist gerade die Wahrnehmung eigener Verleugnung und Verdrängung oft so etwas wie ein Kompass. So ist dann innerhalb meiner „normalen“ psychologischen und psychotherapeutischen Arbeit am Kinderzentrum München, seit 1986 an einer Münchener Erziehungs- und Familienberatungsstelle in diakonischer Trägerschaft sowie in eigener Praxis in Dachau dieses Thema so etwas wie ein prägendes Spezialgebiet geworden.

Wesentlich war dabei der Impuls, der zusätzlich zu diesem persönlichen Wachwerden aus dem Trägerverband meiner Beratungsstelle, dem Diakonischen Werk Bayern, kam: „Sollten wir nicht einmal eine Veranstaltung über Spätfolgen der NS-Zeit machen?“ Ich zeigte mein Interesse – und 1987 richteten wir mit unserer Beratungsstelle die Jahrestagung des Fachverbands für Beratung aus unter dem Thema: „Spätfolgen von Krieg, Gewaltherrschaft, Entwurzelung, existentiellen Bedrohungen – Familiendynamik im Spannungsfeld zwischen Abwehr und Bewältigung“. Es gab viele und sehr bewegende Erfahrungen – unter uns Fachleuten und in der Arbeit mit den Klientenfamilien.

Ein Jahr später erschien daraufhin mein erstes Buch zum Thema: „Verleugnet, verdrängt, verschwiegen – die seelischen Auswirkungen der Nazizeit“. Darauf wiederum erfolgten Reaktionen in Form von Briefen, Anrufen, später Mails, Therapien, Seminaren, Tagungen in Deutschland und in anderen Ländern. Das geht bis heute.

Meine gesamte Erforschung seelischer Nachwirkungen der NS-Zeit beruht auf der Begegnung und dem Gespräch mit konkreten Menschen, sei es im beratenden oder psychotherapeutischen Kontext, sei es in Seminaren oder bei Vorträgen, in Briefen, Mails. Hier, in diesen geschützten und damit ein besonderes Vertrauen ermöglichenden Begegnungen liegt das Spezifikum meines Zugangs. Ausführlichere Beispiele kann ich an dieser Stelle aufgrund der begrenzten Zeit nicht geben.¹

Mein Vorgehen ist, mit Vor- und Nachteilen, ein subjektiverer Weg als in üblicher akademischer Forschung. Damit geht einher, dass ich im Unterschied zu den dortigen Standards gerade nicht von mir selber absehen kann, vielmehr mich als subjektiven Faktor einbeziehe und dies im Sinne der psychoanalytischen Tradition möglichst weitgehend zu reflektieren suche. Ein wesentlicher Vorteil dieses Weges liegt darin, eher an tabuisierte Bereiche unseres Lebens heranzukommen als mit üblichen wissenschaftlichen Mitteln.

Auf jeden Fall ist mit Blick auf das Thema mein eigener biografischer und familiärer Hintergrund wenigstens in ein paar Zügen wiederzugeben. Ich bin 1946 in Westfalen geboren, lebe seit 1968 in Bayern und stamme aus einer sogenannten Mitläuferfamilie mit unterschiedlichen Akzenten in der Eltern- und Großelterngeneration: Zustimmung zum NS-System auf der einen Seite, skeptische Zurückhaltung auf der anderen. Bis auf einen 1941 gefallenen Bruder meiner Mutter war niemand Soldat, und es war niemand an Verbrechen beteiligt. Von Flucht und Vertreibung war meine Familie verschont und auch von extremen Erfahrungen im Bombenkrieg. Von Widerstandshandlungen ist nichts bekannt. Bemerkenswert ist für mich im Nachhinein, dass zumindest auf der väterlichen Seite, die mir sehr viel näher stand, keinerlei antijüdische Äußerungen vorkamen. Evangelisch waren alle, die Mutter und ihr Vater nahmen das sehr ernst. Als ich mit meiner Arbeit am NS-Thema begann und dementsprechend über meine eigenen Hintergründe nachdachte, ging mir aber auch auf, dass neben der Familie die Kleinstadt, in der ich aufgewachsen bin, eine ungeahnt

¹ Näheres siehe Müller-Hohagen (2005)

große Rolle gespielt hatte in Form von systematischem Verschweigen der erheblichen Verstrickungen.² Und sehr wichtig war der Austausch mit meiner Frau über den Bombenangriff auf Dresden, den sie als Kind miterlebt hat, ihr langjähriges Beiseiteschieben, mein anfängliches Verleugnen, das allmähliche Wahrnehmen von Wirkungen, die sich erst nach längerer Zeit entfalteten und die uns beiden im kommunikativen Raum unserer Gespräche begreifbarer wurde.

Die verschiedenen Hintergründe

Dabei habe ich mich mit sämtlichen Hintergründen aus der NS-Zeit befasst, oder eigentlich zutreffender: Ich bin mit ihnen befasst worden durch die verschiedensten Reaktionen. Mit diesen Hintergründen sind gemeint:

- Menschen, die verfolgt wurden, weil sie für „minderwertig“ bzw. nicht mehr zur Menschheit gehörig erklärt wurden („Rasse“, Homosexualität, Behinderung, „Asozialität“)
- Politisch und weltanschaulich Verfolgte
- Menschen im Widerstand
- Menschen, die sich direkt oder indirekt an der Verfolgung beteiligt haben (Täter im engeren Sinne, Zuarbeiter, Mitläufer, Zuschauer)
- Soldaten
- Bombenkriegsgeschädigte
- Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten und von anderswo
- Zivilisten, die von den Siegermächten (vor allem Sowjetunion) zu Zwangsarbeit herangezogen wurden
- Frauen, die vergewaltigt wurden (dabei auch noch zu unterscheiden, wo, wann, von wem)
- Displaced Persons (überlebende Juden, v.a. aus Osteuropa, Ukrainer, Weißrussen ...)
- Desorientierte

Wenn wir diese Aufzählung betrachten, stellt sich die Frage: Wer von den Menschen, die 1945 in Deutschland lebten, gehört eigentlich nicht dazu und wer, die Nachkommen eingeschlossen, von denen, die heute hier leben? Um so mehr verwundert das immer noch relativ geringe Interesse in Allgemeinheit und Fachwelt an einer genaueren Wahrnehmung solcher Nach- und Weiterwirkungen.

In diesem begrenzten Vortrag möchte ich vor allem einen Überblick geben, in welcher intensiver Weise die Zeit des Nationalsozialismus bis heute in Störungen und Beschwerden von Menschen präsent sein kann, die erst Jahre oder Jahrzehnte danach zur Welt gekommen sind. Entsprechend dem Tagungsthema geht es vor allem um Auswirkungen von Erlebnissen, die damals für die Betroffenen traumatisierend waren. Das heißt natürlich nicht, dass sie dies automatisch auch für die Nachkommen wären, sozusagen als ein ererbtes Trauma. Diesen problematischen Begriff lasse ich lieber beiseite und spreche stattdessen nur allgemein von Generationen übergreifenden Wirkungen seinerzeit stattgefundenen Traumatisierungen. Deren Spektrum ist weit. Es reicht, alles bezogen auf Menschen, die oder deren Nachkommen uns heute in unseren psychosozialen, medizinischen oder pädagogischen Arbeitsfeldern begegnen können, von dem Universum der Schrecken, welchem die Verfolgten und ihre Angehörigen ausgesetzt waren, über die damit nicht vergleichbaren, dennoch furchtbaren Erlebnisse in Flucht, Vertreibung, Bombenkrieg und, wiederum davon zu unterscheiden, bis hin zum Grauen des Krieges für die Soldaten an der Front. Vieles davon ist nie wirklich zur Sprache gekommen, nicht in den Familien, erst recht nicht in der Öffentlichkeit. Zugleich gilt, dass es aus praktisch allen diesen Bereichen persönliche Zeugnisse und – allerdings teilweise noch sehr lückenhafte – wissenschaftliche Analysen gibt, so dass wir uns, wenn wir es wollen,

² siehe Müller-Hohagen (1988), S. 144ff

informieren können. Von historischer Seite jedenfalls ist keine Epoche der deutschen Geschichte so umfassend erforscht worden wie die Zeit zwischen 1933 und 1945. Doch von alledem auch nur einige Grundzüge in unser Bewusstsein aufzunehmen und in unserem persönlichen und beruflichen Alltag daran zu denken, das fällt bis heute schwer. Hinsichtlich folgender Bereichen also kann uns in unserer heutigen Arbeit etwas aus jener Zeit gegenüberreten, wenn wir es nur wahrzunehmen vermögen. Zugleich gilt: Es kann von den Traumatisierungen nur dann in Wahrhaftigkeit gesprochen werden, wenn das Täter- und Schuldthema zumindest nicht ausgeklammert wird. Deshalb werde ich auch darüber einiges sagen.

Was den Verfolgten angetan wurde, darüber informiert man sich am besten in Berichten wie denen von Primo Levi, Robert Antelme, Hermann Langbein und den vielen anderen, die es aufgeschrieben haben. Wenn wir uns auch nur ein wenig für die Auswirkungen der NS-Zeit öffnen möchten, ist über das, soweit stattgefunden, in der Schule Gelernte hinaus eine persönliche Auseinandersetzung mit solchen Zeugnissen eine unerlässliche Voraussetzung. Danach schrecken wir vielleicht nicht mehr automatisiert zurück, wenn wir plötzlich feststellen oder anhand von eigentlich klaren Andeutungen ahnen könnten, dass uns jemand aus dem weiten Kreis der Überlebenden des Nazi-Terrors oder aus der Nachkommenschaft gegenüber sitzt.

Auf die Seite der Täter und Mitläufer und ihrer Nachkommen gehe ich später ein.

Flucht und Vertreibung sind bis heute ein heikles Thema. Auch hier stieß ich auf erstaunliche Verleugnung bei Betroffenen oder deren Kindern. Und immer wieder kam es zum Aha-Erlebnis, wenn der Zusammenhang mit heutigen Schwierigkeiten sichtbar wurde: „Ja, natürlich, von daher stammt es doch, dass ich nirgendwo richtig Fuß fassen kann, auch nicht im Beruf. Wieso ist mir das noch nie klar geworden? Ich habe doch selbst als Kind die Flucht mitgemacht. Aber später habe ich davon nichts mehr wissen wollen. Unangenehm war es mir, wenn die Ostpreußen bei uns ihre Treffen machten ...“

Hier liegen noch in riesigem Ausmaß Gründe für persönliche und familiäre Schwierigkeiten. Wenn man das nicht berücksichtigt, kann es in der psychologischen Arbeit zu entsprechenden Fehlern kommen.

Über den Bombenkrieg ist nach 1945 in den Familien und in der Allgemeinheit relativ viel gesprochen worden. Da waren Angehörige umgekommen, Häuser in Schutt zusammengefallen, ganze Städte. Im Bombenkrieg war man selbst Opfer. Vielleicht ließ sich deshalb eher darüber reden. Allerdings, dass Nazi-Deutschland begonnen hatte mit dem „Ausradieren“ ganzer Städte – Guernica, Rotterdam, Coventry – wurde im Alltag meist wohl ausgeklammert.

Ohne persönliche Schuld Opfer geworden zu sein, mag das Sprechen erleichtert haben. Doch die extreme Ohnmacht, der man damals ausgesetzt war, dürfte dabei allenfalls nur bruchstückweise mitteilbar geworden sein. Niedergesunken ins Unbewusste, kann sie aber nicht vergehen, sondern sie wirkt weiter, in Albträumen, Ängsten, Symptomen, Krankheiten. Das sind Trümmerlandschaften auf seelischem Gebiet, die der Bombenkrieg bei denen hinterlassen hat, die ihm ohnmächtig ausgesetzt waren: Frauen und in nochmals gesteigertem Maße die Kinder, die angesichts der Angriffe leicht auch das Vertrauen überhaupt in den Schutz der Erwachsenen verloren, denn wie können Menschen Garantien für Sicherheit sein, wenn sie selbst so in Panik geraten, wie es in den Bombenkellern natürlicherweise der Fall war? So mancher Soldat, der diese Angriffe miterleben musste, hat gesagt, da sei es selbst an der Front noch besser auszuhalten. Und all das hat sich oft bis zu den nachfolgenden Generationen weiter getragen.

Seit einigen Jahren hat das Thema der „Kriegskinder“ und im Gefolge dessen auch wiederum das von deren Kindern, den sogenannten „Kriegsenkeln“ Eingang in das allgemeine Bewusstsein gefunden. Das begrüße ich sehr, habe ich mich doch von Anfang an

auch damit intensiv befasst, nur nicht unter diesen Bezeichnungen. Allerdings gebe ich zu bedenken, dass hier eine gewisse Tendenz der Verharmlosung gegenüber dem Thema der NS-Verbrechen, der massenhaften Täterschaft und Tatbeteiligung entstehen kann – aber nicht zwangsläufig entstehen muss. Ich kenne sehr positive Beispiele solcher Arbeit.

Trauma

Mit dem Wort Trauma, im Plural Traumen oder Traumata, als Vorgang Traumatisierung, werden Ereignisse und die dadurch hervorgerufenen Schockzustände und deren seelische und körperliche Folgen bezeichnet, bei denen große Gefährdungen für die betreffende Person auftraten, Gefährdungen für Leib und Leben, Gefährdungen der seelischen Balance und Integrität, der sozialen Anerkennung, der materiellen Existenzbasis, des Grundvertrauens in die Welt.

Das ist ein weites Feld und kann niemals objektiv festgelegt werden, denn die Wirkung des Ereignisses hängt wesentlich von der biopsychosozialen Verfassung des betroffenen Individuums ab. Wie alt ist es? Hat es schon mit etwas gerechnet, oder wurde es völlig unerwartet getroffen? Welche Bedeutung hat der verletzte Bereich? Wie ist der soziale Kontext? Welche Ressourcen gibt es? Erfolgte die Traumatisierung zum ersten Mal, oder gingen ihr andere voraus, vielleicht ähnliche, vielleicht auf demselben Gebiet? Und dann das Ereignis: War es eher etwas „Zufälliges“ wie bei einem Unfall, oder wurde den Betroffenen von der gesellschaftlichen Mehrheit regelrecht das Lebensrecht abgesprochen und damit der Boden des menschlichen Miteinanders überhaupt entzogen?

Und danach: Was wird dem Individuum nach der Traumatisierung von der umgebenden Gruppe oder der Gesellschaft insgesamt entgegengebracht? Mitgefühl oder Ablehnung oder Ignoranz? Offene oder verdeckte Schuldzuschreibungen? Welche bewusste und unbewusste Bedeutung gibt das Individuum selber dem Ereignis?

Unterschiedliche Quellen von Traumatisierungen, unter anderem:

1. Naturkatastrophen
2. Schicksalsschläge (z.B. Tod eines Kindes durch Krankheit)
3. Unpersönlich verursachte Schädigungen (z.B. Börsenkrach)
4. Schwere Unfälle
5. Familiendramen (Scheidungen, Gewalt, sexueller Missbrauch)
6. Wirtschaftliche Not
7. Erzwungene Migration
8. Politische Verfolgung
9. Folter
10. Aberkennung der Zugehörigkeit zur Menschheit

Einige Punkte für die Beratung von Menschen, bei denen Traumatisierungen aus der NS-Zeit vorliegen

1. Diese Hintergründe werden von sich aus oft nicht thematisiert. Hier ist ein sensibles Hinhören von beraterischer und therapeutischer Seite unerlässlich, ebenso manches Mal ein zwar vorsichtiges Ansprechen dieser Bereiche, eventuell aber aktiver, als man es sonst machen würde.
2. Welch hohe Bedeutung diesen Hintergründen und ihrer Bearbeitung nach oft jahrzehntelangem Schweigen zukommt, zeigt sich unter Umständen erst an manchmal sehr überraschenden Wirkungen der Beratungsarbeit, die dann geradezu als ein Wunder erscheinen können.
3. Gravierende und trotz großen Einsatzes nicht behebbare Auffälligkeiten bei Einzelnen und ganzen Familien sollten uns unter anderem auch an verborgene Traumatisierungen aus der

NS-Zeit als mögliche Hintergründe denken lassen. Andernfalls können wir den Klientinnen und Klienten unter Umständen bitteres Unrecht zufügen bzw. längst erfolgte soziale Ausgrenzung noch weiter zu zementieren helfen.

4. Oftmals zeigen sich solche Auffälligkeiten erst bei Kindern und Kindeskindern. Je weiter dabei der zeitliche und der Generationenabstand ist, umso weniger denkt man an solche Zusammenhänge, umso undeutlicher und „unspezifischer“ werden die Symptome. Das ist ein Thema von großer Bedeutung, dem weitaus mehr Beachtung gewidmet werden sollte als zur Zeit noch.

Hinweise

- Täter – und das nicht nur in Deutschland – lieben es, sich als vermeintliche Opfer darzustellen. Dieses Tarnungsmanöver nach außen und gegenüber dem eigenen Gewissen ist oftmals nicht einfach ein billiger Taschenspielertrick, sondern kann sich auf erhebliche erlittene Belastungen, eventuell auch Traumatisierungen im engeren Sinne berufen. Natürlich haben auch Soldaten und SS-Leute zu leiden gehabt, unter Umständen sogar massiv, und doch ist es eine extreme Verfälschung, wenn diese Belastungen von uns Fachleuten, wie es geschehen ist, in einem Atemzug genannt werden mit den Extremtraumatisierungen der Verfolgten. Gerade weil das Thema der seelischen Auswirkungen der Nazizeit so umfassend ist, gilt es genau zu unterscheiden.
- Generell muss angesichts einer mittlerweile eintretenden Inflationierung in der Verwendung des Traumabegriffs vor einer einebnenden Verwendung dieses Konzepts in Fachwelt und Allgemeinheit gewarnt werden. Extremtraumatisierungen auf Seiten von NS-Verfolgten, heutigen Opfern von Folter oder von schwerster familiärer Gewalt sind etwas grundlegend anderes, als es üblicherweise zum Beispiel im Zusammenhang von Trennungen und Scheidungen für die Betroffenen zu verzeichnen ist. Selbst massive Traumatisierungen durch Unfälle oder Naturkatastrophen unterscheiden sich wesentlich davon, nämlich weil hier nicht das fundamentale Vertrauen in die Mitmenschen zerstört wird.
- Gerade wenn es um Verfolgte von Nazi- oder sonstiger politischer Gewalt geht, sollte man sich davor hüten, beispielsweise Pessimismus und Misstrauen automatisch nur als Traumatisierungsfolge zu sehen. Wie Jean Améry schon vor längerer Zeit betont hat (siehe unten), kann es sich dabei auch um bitter-nüchterne Einsichten in den Zustand der Welt handeln, die von anderen, die sich für „unbetroffen“ halten, ausgeblendet werden. (des weiteren siehe den Textausschnitt von Marcelo Viñar)
- Bezüglich einer die Generationen übergreifenden Weitergabe von Traumatisierungen aus der Nazizeit ist etwas Zurückhaltung zu empfehlen. Eher ist in der Regel von seelischen Weiterwirkungen zu sprechen. Diese bestehen in einem Maße, wie es bis heute immer noch kaum für möglich gehalten wird. Nur fällt das nicht automatisch unter den Begriff der Traumatisierung.
- Generell, also nicht nur in bezug auf NS-Hintergründe, ist angesichts der angesprochenen Inflationierung des Traumabegriffs allmählich wieder stärker daran zu erinnern, dass seelische Auffälligkeiten auch noch viele andere Ursachen haben können und dass selbst beim Vorliegen von eindeutigen Traumatisierungen insbesondere die bewussten und unbewussten Konflikte und mögliche Eigenanteile der Betroffenen nicht übersehen werden sollten. Zu deren Abwehr wird das Traumakonzept zunehmend häufiger eingesetzt

Es soll beim Thema Trauma an Sätze erinnert werden, wie sie der Auschwitz-Überlebende Jean Améry mit Blick auf Begriffe wie KZ-Trauma und Überlebenssyndrom gesagt hat: „Die scheinbar richtige Begriffsbestimmung wird falsch durch die Unterschlagung eines unerlässlichen Zusatzes, der da heißen müsste: (...) denn er erwartet mit guten Gründen jederzeit eine neue Katastrophe. Auf das Bewusstsein des vergangenen und die legitime Befürchtung eines neuen Kataklysmus (Katastrophe, plötzliche Vernichtung; Zusatz M-H)

läuft alles hinaus. Ich, der ich beide in mir trage (...), bin nicht traumatisiert, sondern stehe in voller geistiger und psychischer Entsprechung zur Realität da. Das Bewusstsein meines Katastrophen-Judeseins ist keine Ideologie (...). Ich erlebe und erhelle in meiner Existenz eine geschichtliche Realität meiner Epoche, und da ich sie tiefer erfuhre als die Mehrzahl meiner Stammesgenossen, kann ich sie auch besser erleuchten. Das ist kein Verdienst und keine Gescheitheit, nur ein Zufallsgeschick.“³

Der uruguayische Psychoanalytiker Marcelo Viñar, selber Opfer von Folter und Exil, hat in ähnlicher Weise hervorgehoben:

„Während einer Zeit des politischen Terrors geht die am ehesten zugelassene gemeinsame Vorstellung davon aus, dass es Opfer und Täter, Verfolger und Verfolgte gibt. Die logische Folge hiervon ist später in der Gesellschaft eine Spaltung zwischen 'Unbeschadeten' und 'Betroffenen'. Diese vereinfachende und falsche Sicht verhindert es, dass Konflikte ausgetragen, Verhärtungen gelöst werden können. Sie verbiegt die Erinnerungsarbeit und die Entwicklung von zukunftsbezogenen kollektiven Anstrengungen. Das alles hat weitreichende Auswirkungen. Maren und ich bezeichnen dies als 'Brüche im Gedächtnis'. Wir sind uns sicher, daß Perioden des politischen Terrors wie der Nationalsozialismus, Kriege, Militärdiktaturen, das heißt, von Menschen geschaffene Katastrophensituationen, Auswirkungen auf die ganze Gemeinschaft haben. Deshalb ist die Aufteilung zwischen einem unbeschadeten und einem betroffenen Teil eine oberflächliche Illusion.“⁴

Protektive Faktoren

Nicht jedes traumatogene Ereignis muss tatsächlich zu einer bleibenden Traumatisierung führen. Ausgehend von der Beobachtung, dass manche KZ-Überlebende das Erlittene ohne gravierende Langzeitschädigungen überstanden hatten, entwickelte der israelische Medizinsoziologe Aaron Antonovsky das Konzept der Salutogenese, d.h. eines Gegenstücks zu dem uns vertrauten Blickwinkel in Richtung auf die Entstehung von Störungen, also die Pathogenese. Wie kommt Gesundheit zustande, wie wird sie aufrechterhalten? Der zentrale Begriff bei Antonovsky lautet „Sense of Coherence“. Dieses Gefühl des inneren Zusammenhalts wiederum besteht aus einem „Sinn für Sinnhaftigkeit“, aus dem der „Überschaubarkeit“ sowie der „Beeinflussbarkeit des eigenen Lebens“.

Schuld

Wie schon angesprochen, ruft das Sprechen über Traumatisierungen im Zusammenhang mit der NS-Zeit danach, Schuld und Täterschaft dabei wenigstens nicht zu vergessen. *Von der Last, Deutscher zu sein*, so lautete der Untertitel eines Buches, das der bekannte Publizist Ralph Giordano 1987 veröffentlicht hat. Die Resonanz war ausgesprochen polarisiert, denn in seinem Haupttitel kam das Wort Schuld vor: *Die zweite Schuld*. Dieses Buch handelte von den vielfältigen Aktivitäten der Nazi-Generationen, nach 1945 ihre Verbrechenbeteiligung zu vertuschen. Dieses Wegschieben der ersten Schuld ist das, was Giordano als zweite Schuld bezeichnet hat.⁵ Es ist eine Schuld zuerst einmal gegenüber den Opfern der Nazi-Herrschaft. Es ist sodann aber auch eine Schuld gegenüber den eigenen Kindern und Kindeskindern. „Heute, mit der riesigen Erfahrung von vier Jahrzehnten, kann gesagt werden, dass die hartnäckige Verweigerung aus Angst vor Selbstentblößung eine Mehrheit der alten und älteren Generation nach dem Zweiten Weltkrieg weit stärker motiviert hat als das Wohl ihrer Kinder.“⁶ Giordano, der selbst verfolgt wurde als Sohn einer jüdischen

³ Jean Améry (1977), S. 154

⁴ Viñar (1996), S. 114

⁵ Giordano (1987), S. 11

⁶ ebd., S. 13

Mutter, war tief erschüttert durch die Lektüre eines Buches von Peter Sichrovsky, in dem Nachkommen von Nazis ihr Aufwachsen unter solchen Eltern und ihre innere Situation schilderten.⁷ Dieser Generation, uns Nachgeborenen, hat Giordano sein Buch gewidmet.⁸ Das hat mich gefreut, doch zugleich bin ich etwas skeptisch geblieben. „Schuldlos beladen“ seien wir.⁹ Einerseits stimmt das ja, doch mir steht seit Jahren vor Augen, dass es auch eine „dritte Schuld“ geben kann und mittlerweile gibt, nämlich eine solche auf unserer Seite. Soweit wir das Verschweigen, Verdrängen, Verleugnen unserer Vorgängergenerationen fortführen, verharren wir in einer transgenerationalen Komplizenschaft, werden wir selbst zu Urhebern von Gewalt, begehen wir Schuld, und sei es durch Unterlassung. Umgehen mit Schuld gehört zu den schwierigen Aufgaben im menschlichen Leben. Das gilt in zugespitzter Weise im Hinblick auf die NS-Zeit, und dann ganz besonders, wenn im Alltag von Einzelnen und Familien, in Partnerschaft oder Beruf konkrete Verstrickungen mit der unendlichen Schuld des NS-Reichs eine Rolle spielen, direkt oder in vermittelter Form. Auch nur ganz vorsichtig Bezüge zu diesem Schuldthema zu ziehen, also zur massenhaften Beteiligung oder zumindest Billigung hinsichtlich der Nazi-Verbrechen, ist eine äußerst heikle Angelegenheit in Deutschland, ist es bis heute selbst unter Menschen, die weit davon entfernt sind, sich dem Rechtsradikalismus zuzurechnen. Etwa nach Vorträgen habe ich, wenn dieses Thema in der Diskussion aufkam, Erfahrungen gemacht, die ich so nicht erwartet hatte.

NS-Nachgeborene

Aus dem zuvor genannten Spektrum verschiedener Hintergründe will ich mich jetzt dem der Tatbeteiligung an den NS-Verbrechen einschließlich der sogenannten Mitläuferschaft zuwenden.

Von allen genannten Hintergründen wird dieser mitsamt seinen Weiterwirkungen bis heute am stärksten verleugnet. Das zeigt sich aber erst dann, wenn jemand konkret daran rührt. Jedenfalls haben sich bei mir immer wieder Menschen gemeldet, die am für sie unerträglichen Schweigegebot in ihren „normalen“ deutschen Familien oder in der Umgebung gerüttelt haben und daraufhin erst recht in die Isolation gerieten und zu Außenseitern und schwarzen Schafen wurden. Da haben solche Sündenböcke schon mitten aus der psychiatrischen Anstalt angerufen oder im Nachhinein ihre Einsicht mitgeteilt, dass dort die Stationen voll seien von Menschen, die zerrissen sind zwischen Täter- und Opferidentifikationen, denen niemand das abnehme, vielmehr würden sie erst recht für verrückt erklärt, wenn sie das heiße Thema der NS-Hintergründe konkret für ihr Leben anzusprechen suchten.¹⁰

Wehe, wenn es konkret wird – das ist eine Erfahrung, die wieder und wieder zu hören ist. In solchen Kontakten kommt etwas zum Vorschein, das ich mittlerweile als deutsche Unterwelt zu bezeichnen gelernt habe. Damit meine ich unterhalb des offiziellen und mittlerweile sehr fundiert demokratischen Gemeinwesens einen dunklen Bereich dumpfer Kontinuitäten zum NS-Reich, Kontinuitäten in Individuen, Familien und Organisationen, Kontinuitäten des Wegschauens und auch von Täterhaftigkeit, Kontinuitäten, die sich keineswegs nur in Form von Neonazismus äußern müssen, sondern ebenso – unter Umständen sogar besonders wirksam – bei demokratisch gesinnten und allseits anerkannten Bürgerinnen und Bürgern. Das jedenfalls ist die Welt, aus denen solche Hilferufe kommen, „ordentliche“ Familien, Schulen, Kirchengemeinden, Firmen, in denen aber jenen Außenseitern das Leben zur Hölle gemacht wurde, weil sie sich nicht mit der vermeintlichen Sauberkeit abfinden konnten, vielmehr Leichengeruch verspürten, und das ließ ihnen keine Ruhe.

⁷ ebd., S. 361. Siehe auch Sichrovsky (1987)

⁸ ebd., S. 362

⁹ ebd., S. 361

¹⁰ eingehender siehe Müller-Hohagen (1994)

Wenn wir es bei Licht betrachten, liegt die Einsicht eigentlich nahe: Die massenhafte Tatbeteiligung, das begeisterte oder auch noch das widerwillige Mitmachen von damals können doch nicht ohne Folgen geblieben sein, nicht bei den ehemaligen Volksgenossen, nicht bei ihren Nachkommen – betroffen war und ist die ganze Gesellschaft, bis heute. Es braucht eigentlich nicht übermäßig viel an psychologischem Sachverstand, um das einzusehen. Es braucht aber viel an Überwindung eigener Verleugnung, um dorthin zu kommen.

Ich will ein Beispiel geben und dabei nicht mit dem Finger auf andere zeigen, sondern auf mich selber. Mehr als einmal bin ich bei mir auf „Fehlleistungen“ gestoßen, die mich zunächst erschreckt haben.

„Anch' io ho nemici ebraici“ – „auch ich habe jüdische Feinde“, diese Fehlleistung, Feinde statt Freunde, nemici statt amici zu denken, wurde produziert von einem deutschen Psychotherapeuten, dem Verfasser, während einer Gedenkzeremonie für die Rettung eines italienischen Dorfes vor „Vergeltungsschlägen“ von Wehrmacht und SS im Frühjahr 1945. Mit aktuellem Ärger auf konkrete jüdische Freunde oder Bekannte hatte diese Fehlleistung nichts zu tun, es ging nicht um Gegenwärtiges, sondern in der inneren Stresssituation der Teilnahme an dieser Veranstaltung, im inneren Zerrissensein und im Übereifer des „Gut sein Wollens“ kam plötzlich dessen genaues Gegenteil an die Oberfläche des Bewusstseins. „Auch ich, ihr deutschen Soldaten und SS-Männer, sehe jüdische Feinde, genau wie ihr“ – steckt das nicht in diesem Satz? „Wir und unsere jüdischen Feinde?“ „Wir.“

Überzogene Selbstbezeichnung? Weit entfernt. Vielmehr ist davon auszugehen, dass der Stoff zu solchen Fehlleistungen bis heute massenhaft bereit liegt auch in den Untergründen liberaler Deutscher, allesamt fern rechtsradikaler Sympathien, aber dennoch unvollständig abgelöst aus den unsichtbaren Bindungen, den unbewussten Loyalitäten mit den individuellen und kollektiven Nazi-Vorfahren. Psychotherapeuten sind da nicht ausgenommen.

Sich abzulösen bedeutet, solcher Anteile gewahr zu werden. Von daher bin ich mittlerweile eher erleichtert, dass ich derartige Fehlleistungen in mir bemerkt habe, also offensichtlich in meinem Wahrnehmen Abstand bekommen, Orte gefunden habe jenseits dieser Loyalitäten. Das ist ein weiter Weg. Immer noch.

Bei aller Zurückhaltung gegenüber Verurteilungen muss ich doch sagen, dass ich in meinem persönlichen und beruflichen Leben viel an Beschönigungen gehört habe aus dem Feld der ehemaligen Volksgenossen, aber nur selten klare Worte, wirkliche Eingeständnisse über ihre wie auch immer geartete damalige Beteiligung. Meiner Mutter bin ich dankbar, dass sie von sich aus ihre frühere Nazi- und Hitlerbegeisterung bekannte. Sie stand schließlich zu der damit verbundenen Schuld. Jahre vorher hatte sie noch auf meine Frage, warum sie denn eine bestimmte Sauciere verwende, geantwortet, die sei so schön. Das klobige Ding war mit einem Hakenkreuz „geschmückt“!

Das Ausweichen vor dem Schuldthema ist häufig anzutreffen sogar bei lange Zeit später Geborenen. Susanne Menzel, frühere Praktikantin an meiner Beratungsstelle, schrieb Anfang der neunziger Jahre ihre Diplomarbeit in Psychologie zum Thema: „Offener Dialog oder Familiengeheimnis? Kommunikation in der Familie über die Nazizeit.“ Sie suchte Interviewpartner, fragte in ihrem liberalen Freundeskreis – und erhielt lauter Absagen. „Bald wurde mir jedoch klar, in welcher paradoxen Situation ich mich befand: Wie kann man Dialogpartner zu einem Thema finden, das ja gerade in der Unfähigkeit zum Dialog besteht?? Wo immer ich um ein Interview bat, bekam ich herbe Ablehnung zu spüren. ‚Wieso denn gerade ich?‘ – ‚Ich habe nichts damit zu tun!‘ – ‚Meine Eltern kann ich damit nicht belasten.‘ So und ähnlich lauteten die Antworten.“¹¹

Meine Eltern kann ich damit nicht belasten, in diesem Satz steckt die ganze Verdrehung der Wirklichkeit: die Nachkommen als „Täter“, wenn sie Aufklärung voranbringen wollten, die

¹¹ Menzel (1988), S. 153

Nazi-Eltern als die „Opfer“. Und die wirklichen Opfer bleiben wieder einmal außerhalb des Blickfeldes.

Eine dringende Bitte

Immer wieder ist es zu erleben, auch bei Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, dass seelische Folgen der NS-Zeit hinsichtlich der Verfolgten und ihrer Nachkommen einerseits und Tätern und „Mitläufern“ auf der anderen Seite. Vor allem wird dann hervorgehoben, dass ja hier wie dort geschwiegen worden sei. Das stimmt – und zugleich ist es grundfalsch. Dieses Reden verkennt nämlich den kategorialen Unterschied: Schweigen wegen der Unaussprechbarkeit des Erlittenen und der Wunsch, die Kinder zu schützen – Schweigen, um eigene Tatbeteiligung oder -billigung zu vertuschen, also sehr wesentlich das eigene Selbstbild durch Lüge zu schützen.

Immer mehr ist mir klar geworden, dass auch Verdrängung und Verdrängung dann nicht dasselbe sind, Loyalität und Loyalität, Identität und Identität...

Über diese Abgründe führt nicht die vermeintliche Einheitlichkeit von Begriffen.

Deshalb meine Bitte: Achten Sie auf diesen – leider – entscheidenden Unterschied.

Therapeutisch-beraterisches Arbeiten

Es hat sich viel verändert seit jenen Jahren in der Welt, in Deutschland, auch in Psychotherapie und Beratung. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit sind kein ganz so „exotisches“ Thema mehr wie früher. Doch neue Schwierigkeiten tun sich auf. Damals wurde leicht gesagt: „Was soll denn das überhaupt? Das hat doch mit den Familien nichts zu tun. Das ist ja Politisierung.“ Verleugnung und Verdrängung waren weitgehend ungebrochen. Heute, wo die grundsätzliche Einsicht gewachsen und der Blick für diese Thematik realistischer geworden ist, stehen wir aber vor der Tatsache, eine ganze Generation weiter zu sein. Damals, Mitte der achtziger Jahre, konnte es vorkommen, dass in der Beratung die Mutter eines zehnjährigen behinderten Kindes bei sensiblen Nachfragen anvertraute: „Mein Vater war bei der SS“, und damit erst wurde das Familiendrama rund um die Behinderung wirklich verständlich. Doch heute? Sollen wir bei Schwierigkeiten eines Kindes in Schule oder Kindergarten routinemäßig bis zu den Urgroßeltern zurückfragen, nur um so etwas wie „political correctness“ zu beweisen?

Sollen wir das Thema allmählich sein lassen?

Ein Klient, Jahrzehnte nach 1945 geboren, schreibt mir nach einer Therapiesitzung:

„Hallo Herr Müller-Hohagen,

vielen Dank für Ihre Zeit heute wieder. Es tut mir unendlich gut und es ist so unbeschreiblich wichtig für mich! Vielen DANK!

Gerade im Moment schleichen sich wieder Gedanken ein wie 'ist es falsch, wenn ich mir das anschau', verbunden mit irgendwie dem Gefühl eines 'schlechten Gewissens', obwohl ich es irgendwie nicht habe.

Ich denke, ich muss da noch 'ganz stur' bei mir bleiben und dieses üben, damit ich HIN SCHAUE und BEI MIR BLEIBE.

Welch schreckliches Thema und welche Hürde. Aber ein Anfang ist ja gemacht.

Anbei der Text den ich Ihnen heute vorgelesen habe und Sie dürfen diesen frei verwenden.

Sehr gerne sogar. (...)

Vielen Dank!

Man erbt die Probleme, wenn man nicht hin schaut.

Bisher dachte ich, dass ich das Problem habe. Nun erkenne ich, dass meine Eltern traumatisiert sind und ich meinen eigenen Weg definieren und leben muss.

Wenn man seine eigenen Gefühle nicht zulässt, dann verliert man irgendwann sich selbst und sein eigenes Selbstvertrauen.

Sie gönnen sich nichts. So als ob es eine Sünde wäre. Die Geschwister reisen mit 5 Sterne Schiff und Hotel, und meine Eltern getrauen sich nicht, Butter aufs Brot zu schmieren.

Wie lebt es sich denn als Kriegskind, wenn man weiß, dass

- der Vater / Opa ein Nazi war
- man erhängte Menschen gesehen hat

Wie wirkt sich das Erlebte auf die Zukunft der Kriegskinder und der Kriegsenkel aus?

Antworten bekommt man nur über viel Lesen und viele unterschiedliche Beispiele.

Das Nicht-Zugeben pflanzt sich fort. Die nächste Generation spürt die Schwere. Es bleibt die Schwere. Es gibt dann nie eine Antwort. Es gibt dann nie eine Lösung. Nie eine Befreiung. Nie ein Lachen. Kaum Lebensfreude. Nur ein 'verkniffenes' Leben.

In unserer Familie ist eine besondere Schwere. Ein besonders tiefes Schweigen.

Die deutsche Gesellschaft erzieht einen zum Selbstbetrug. Diejenigen, die das nicht zulassen und nicht mitmachen, haben es verdammt schwer und sind sehr allein.

Wenn man begreift, was hinter diesem Schweigen liegt, dann ist das wie ein Schock. Bei mir weckt es das 'Wissen wollen'.

Dann ist das bisherige Leben vorbei. Ein Leben des 'sich selbst nicht fühlen Dürfens', um Andere zu schützen. Ein Leben, bei dem man selbst scheinbar nicht viel gezählt hat.

Zumindest kam das gefühlsmäßig oft so an.

Ein Leben im Zwang der Anderen ... damit niemand hin schaut. Unter dem Deckmantel des Glückes und der Drogen.

Ein Leben ohne eigene Freiheit, eigene Gefühle, eigene Chancen, Eigenes sein dürfen, Contra geben dürfen.

Nur funktionieren, damit dieses Bild bestehen bleibt. Ein Scheitern in dieser Gesellschaft ist gleich bedeutend mit dem Scheitern von einem selbst, denn das System funktioniert angeblich.

(Indem es Unangenehmes zerstört bzw. die Realität nicht zulässt)

Das 'den eigenen Gefühlen trauen' ist gegen das System ... gegen das Verdrängen ... und damit falsch!

Meine lieben Verwandten, Brüder und Schwestern ... wenn ihr wieder lachen wollt, dann müsst ihr schon selbst erst mal weinen.

Hauptsache ein bisschen Frieden innerhalb der Familie ... wer nicht mitzieht, geht unter.

Den eigenen Mist bauen:

Mein ganzes Leben ist davon bestimmt, keinen Mist bauen zu dürfen. Und wenn ich es tun würde, dann würde es euch umhauen. Menschen, die ich liebe.

Mein Mist ist nicht erlaubt. Dieses Unbekannte, nicht Aussprechbare ist mein Zwang. Meine Unfreiheit. Es bestimmt mein Leben.

Nie wieder nochmal so ein Leid ... das ich nicht einmal kenne, aber spüre in der 'kompletten Hölle'... das darf sich nicht wiederholen.

Mein Leben ist 'nichts', unwichtig ... im Vergleich zu dieser unbekanntten Hölle, die ihr kennt.

Mein Leben ist 'nichts'. Daher soll ich 'schweigen'. Bis an mein Lebensende. Doch ich tue es nicht.

Die Vergangenheit, die da ist und die ich nicht kenne, hat mich im Griff. Und sagt, dass es nicht so ist, wie es ist.

Alle ... sagen, dass es nicht so ist ... ich fühle mich so einsam! Ich, der Totalversager ... ich sehe Gespenster.

Ich mag mich auf gar nichts mehr einlassen ... ich 'Gespensterseher'. Habe keine 'Basis' mehr.

Das Verdrängen war meine Basis ... nun bin ich der ... mit gar nichts mehr.

Ich sitze hier alleine und mir laufen die Tränen runter, und die 'Anderen', für die existiert das, was ich fühle, nicht.

Man fühlt sich so falsch, wenn man weint. Die Anderen weinen nicht.

Ich möchte meinen Eltern näher kommen, doch ...

Wenn man in dieser Gesellschaft nicht mitlacht, dann ist man ein Außenseiter. Wenn einem nicht zum Lachen zumute ist, dann ist man der Problemmensch, Außenseiter, Jammerlappen.

Dann ist man falsch, komplexbeladen, Versager.

Wenn man hin schaut, dann ist man Problembär. Wenn man weg schaut, ist man normal.

Wenn man bei einem Problem an der Oberfläche kratzt und dieses so 'löst', dann ist man normal. Wenn man erkennt, dass das doch dennoch keine Lösung ist, sondern eine Krücke, dann ist man der Miesepeter.

Irgendwas muss doch schön sein, übrig bleiben, selbst wenn die Eltern 'rumspinnen'.

Irgendwie muss man doch Freude in deren Leben bringen.

Man darf nicht über den Krieg reden, Tabu. Aber auch nicht das Thema auflösen. Bzw. es 'ist doch vorbei'.

Wie verrückt die Menschen sind, zeigt sich doch darin sehr deutlich, dass Kriegsenkel nicht um ihre Eltern weinen und die Kinder der Kriegsenkel schon 3 Mal nicht.

Das Schlimmste bei den Soldaten im ersten Weltkrieg war nicht, ihre Wunden zu versorgen, sondern die Erkenntnis, dass man deren Seelen zerstört hatte.

Es war eben eine andere Generation. Damit sind alle Fragen beantwortet.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich frage Sie:

An dem, was sich in diesem Text ausdrückt, was ist daran „pathologisch“, was ist „normal“, was ist „hypernormal“? Mit letzterem meine ich etwas, das auch uns werten Therapeutinnen und Therapeuten einen Spiegel vorhalten kann.

Meine kurze Antwort: Von allem Drei ist hier etwas enthalten.

Und wie das unterscheiden?

Genau das ist die zentrale Frage.

Das braucht uns:

- erstens als verlässlichen Resonanzkörper, insbesondere als jemanden, der oder die nicht vorschnell wertet und schon gar nicht in Psychoraster einteilt,
- und zweitens unsere Fähigkeit, zwischen ganz verschiedenen „Filmen“ hin- und her switchen zu können, etwa dem „Film ICD 10“ und unserer erschütterungsvollen Erinnerung an den Film *Shoah* von Claude Lanzmann und darin an Menschen, die unter denen sich sehr konkret Großeltern und Vater oder Mutter dieses Mannes hätten finden können – deutsche Kinder in einem Dorf nahe einem Vernichtungslager - da kann plötzlich etwas ganz nah vor uns stehen.

Um das geht es, solches „Switchen“, solches „hin und her Pendeln“.

Wahrnehmen ganz unterschiedlicher „Gestalten“.

Abschließend möchte ich auf etwas zu sprechen kommen, das mir schon vor langem sozusagen zu einer festen Landmarke meines Suchen in diesen schwierigen Landschaften geworden ist. Es findet sich in dem Buch einer Tochter von KZ-Überlebenden, die in ihrer Kindheit und Jugend umfängen, eingefangen war von der Vergangenheit ihrer Eltern, die sie doch nur in Andeutungen kannte – eben deshalb. Sie schrieb:

„Waren die Eltern abends ausgegangen und hockten mein kleiner Bruder und ich vor dem Fernseher, so erschien mir das Zimmer, ja, unser ganzes Leben, schutzlos, unbehütet. Jeden Augenblick konnten Einbrecher oder Mörder bei uns eindringen und über uns Wehrlose herfallen (...)

Der eiserne Kasten in mir war mit großer Umsicht konstruiert – so wie man (...)

Kernreaktoren baut. Ich dachte mir Bleiwände um das gefährliche Gehäuse, kreisförmig

angelegte Kühlungsrohre, die mögliche Explosionen abschwächen, ja, überhaupt unwirksam machen konnten. All das war mit einer Metallhülle umgeben, und so vergrub ich es in mir. (...) Ich wusste, der eiserne Kasten musste eines Tages ans Licht geholt, geöffnet und durchmustert werden: aber mittlerweile war er so eingemauert, dass es keinen Zugang mehr zu geben schien.

So entwickelte ich Strategien, um an das tief Verborgene zu gelangen. (...) Ich brauchte Gefährten, Menschen, die das gemeinsam mit mir zu unternehmen bereit waren, brauchte Stimmen, die mir sagten, all das, was ich da mit mir trage, sei Wirklichkeit, nicht grausige Phantasie. Meine Eltern konnten mir nicht helfen, sie waren ja selbst ein Teil davon. Zu Psychiatern hatte ich kein Vertrauen; sie verfügten über noch mehr Namen für all das, als ich selbst schon ausprobiert hatte, um die Dinge zu umschreiben, zu verhüllen. Es musste Menschen geben wie mich, die ebenfalls einen eisernen Kasten, ähnlich dem meinen, in sich herumtrugen.

So machte ich mich auf (...), um Menschen zu finden, die wie ich im Bann einer Geschichte lebten, die sie nicht selbst erlebt hatten. Ihnen wollte ich Fragen stellen. Vielleicht konnte ich so jenen Teil von mir erreichen, der sich mir selbst am beharrlichsten entzog.¹²

Um diese Suche geht es in dem Buch von Epstein, und es ist erschütternd zu erfahren, wie tiefreichend die Kinder von Holocaust-Überlebenden in das Grauen miteinbezogen sind. Gerade weil ihre Eltern so überwältigt waren, dass sie über das unvorstellbar Erlittene sich ihren Kindern nicht zureichend mitteilen konnten, gerade deshalb waren die Kinder von klein auf enstens damit verbunden, es hat sie umgeben, es war in ihnen, so wie der eiserne Kasten von Helen Epstein. Die Nazi-Verbrechen haben Nachwirkungen über Generationen. Und immer wieder findet sich in dem Buch die Feststellung, wie ähnlich es – bei aller äußeren Verschiedenheit – den Kindern des Holocaust innerlich ergangen ist, wie sie still mit ihren Eltern litten, wie sie Fragen nicht zu stellen wagten, sie ganz wegschoben, wie sie nach außen hin sich unbekümmert gaben. Niemand von ihnen wusste, auf welchem Arm ihre Eltern die eintätowierte Häftlingsnummer hatten.

Von diesem fortdauernden Leiden Kenntnis zu nehmen, ist für einen Deutschen nicht leicht. Aber, so muss man ganz realistisch zugleich doch feststellen: Diese Schwierigkeit ist unendlich viel geringer als das, was die Kinder des Holocaust ihr Leben lang zu tragen haben. Wenn jemand sich über die Last der Vergangenheit auf uns Deutschen beklagen will, dann möge er doch einmal ein Buch wie das von Helen Epstein studieren und sich vor Augen führen, unter welcher Last die Kinder und Kindeskinde der Opfer noch heute leiden. Vielleicht verändern sich dann einige Relationen.

Und was uns „Fachleute“ angeht, darauf möchte ich jetzt zurückkommen, so hat Epstein recht: Nur mit Worten, mit Benennungen kommen wir weder als Psychologen noch als Psychiater oder Psychotherapeuten an solch einen „eisernen Kasten“ heran. Und es ist auch sehr die Frage, wieweit wir in diesem Bereich mehr als das Recht haben, allenfalls und mit großer Vorsicht unsere Mithilfe anzubieten, aber ohne Omnipotenzgehabe, Therapie sei das 'Mittel der Wahl'. Ich sehe die Gefahr, dass wir die Verfolgten bzw. deren Nachkommen nun noch mit 'wohlmeinender' Therapie verfolgen und sie, wenn sie diese ablehnen oder abbrechen, als unkooperativ, unzuverlässig, 'therapieresistent' abwerten und damit stigmatisieren. Gerade angesichts der von den Nazis zentral gegenüber ihren Opfern praktizierten Dehumanisierung kann auch Psychotherapie – zumal in Deutschland – wohl nur mit Bescheidenheit ihre Dienste anbieten.

Wie weit wir als Therapeuten in Deutschland hier mithelfen können, sehe ich zwar nicht pessimistisch, aber doch mit einiger Vorsicht. Ich will nur einen Punkt erwähnen: Wir betrachten leicht die Überlebenden und ihre Nachkommen ausschließlich als Opfer und verkennen dabei – und das hat Tendenz –, wie viel sie an Widerstand geleistet haben und in

¹² Helen Epstein (1987), S. 12f

welchem Maße viele von ihnen nach 1945 dazu beigetragen haben, eine humanere Welt aufzubauen. Wenn wir das verleugnen, beteiligen gerade wir Psychotherapeuten uns unter Umständen daran, die Verfolgten unbewusst mit einem (verzerrten) Mitleid zu bedenken, das sie letztlich nicht ernst nimmt oder sie gar zum „psychiatrischen Fall“ zu erklären tendiert. Wenn wir dagegen einigermaßen selbstkritisch unserer Profession und uns selbst gegenüber sind, dann haben wir – gerade in Deutschland – die wichtige Aufgabe, aufmerksam zu machen auf die Fortwirkungen der Verfolgung über die Generationen hinweg einschließlich heute noch vorkommender Verletzungen.

Wenn ich mich hier skeptisch gegenüber einer Fixierung auf begriffliche Konzepte geäußert habe, so heißt das natürlich nicht, dass ich diese grundsätzlich ablehnen würde. Im Gegenteil, sie sind unerlässlich, insbesondere wenn sie klarem Differenzieren dienen, wie in dem obigen Hinweis auf den Unterschied von Schweigen und Schweigen dargelegt.

Ausblick

Es erfüllt mich, darauf wies ich schon hin, mit Sorge, dass sich mit wachsendem zeitlichem Abstand Folgeerscheinungen von Gewaltherrschaft und Krieg unter Umständen immer mehr zur Unkenntlichkeit verdünnen, ohne deshalb aber zwangsläufig an Wirksamkeit verlieren zu müssen. Sogar das Gegenteil kann eintreten: Indem erst recht nicht mehr an mögliche Zusammenhänge in dieser Richtung gedacht wird, entfalten solche Einflüsse manchmal erst recht eine untergründige Macht. Dann aber geraten Menschen selbst aus der dritten oder vierten Generation aufgrund derartiger Verwicklungen ins Abseits oder kommen dort nicht heraus, und das möglicherweise auch noch im Bereich von professioneller Hilfe.

Diametral anders aber kann es aussehen, wenn in Beratungen und Therapien solche Zusammenhänge zum Thema werden und wenn sich Räume der Verständigung auftun, in denen wir konkret zu begreifen beginnen, wie massiv die Ängste damals waren aus ganz realen Gründen und wie schwierig es auch im Weiteren war und ist.

Vielleicht besteht jetzt in Therapie oder Beratung das erste Mal die Möglichkeit, dass sich darüber wirklich sprechen lässt, auch noch mehr als sechzig Jahre später. Können wir uns vorstellen, was das bedeutet nach einer immer mehr zur unbefragbaren Selbstverständlichkeit abgesunkenen Misstrauenshaltung gegenüber der Außenwelt und dabei erst recht, wenn Institutionen beteiligt sind? Und jetzt sich gemeinsam mit jemandem aus solch einer Institution oder in einer therapeutischen Praxis auf den Weg zu machen, etwas von diesen Dramen einschließlich ihrer verborgenen Langzeitwirkungen auf die Spur zu kommen ...

Spurensuche, meine Damen und Herren, ist nur möglich, wenn wir damit rechnen, dass es Spuren gibt. Und Spuren politischer und geschichtlicher Gewalt nachzugehen, ist weit häufiger, als wir im allgemeinen ahnen, geradezu ein Schlüssel für das Verständnis heutiger Verwirrungen und für Wege, die dort heraus führen. Solche Spurensuche also hat nichts mit unzulässiger „Politisierung“ in unserer Arbeit zu tun. Im Gegenteil, ihre Vermeidung ist in Wirklichkeit ein Beitrag zur Politisierung, nämlich zur Verleugnung der massenhaften Nachwirkungen politischer Gewalt. Solche Spurensuche ist nicht einfach. Aber sie passt sehr gut zu uns Fachleuten aus Beratung und Therapie. Unsere tägliche Arbeit besteht ja zu großen Teilen aus geduldiger Spurensuche.

Eine Kollegin, die seit langem in der Beratungsarbeit ist und die vor einiger Zeit an einer Fortbildungsveranstaltung zu den Nachwirkungen der NS-Zeit teilnahm, hat es so auf den Punkt gebracht:

„Seit dem Seminar (...) achte ich noch mehr als vorher auf die alten Kriegsgeschichten und könnte Ihnen unzählige Beispiele erzählen, wo sie mir ganz unerwartet begegnen und plötzlich den Klienten und mir einen verborgenen Zusammenhang zeigen. Persönlich verdanke ich Ihrem Seminar, dass ich erstmals sehen konnte, dass ich Täter- und Opferseite in

mir trage. Zunächst kein sehr angenehmes Gefühl, das aber zugleich mir viel mehr Klarheit vermittelte. Es führt dazu, dass ich unbequemer werde, weil ich deutlicher Stellung beziehe.“

Immer wieder wird gefragt, was denn junge Menschen heute, nach „so langer Zeit“ noch mit „diesen Themen“ anfangen könnten. Ich antworte mit einem Absatz aus der Matura-Abschlussarbeit einer 19-jährigen Schweizer Schülerin namens Carolina Gayer, die auf der Grundlage meines Buches *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen* eine hoch interessante Befragung durchgeführt hat. Dort heißt es in der Zusammenfassung:
„Ich (bin) erstaunt, wie viele verborgene, aber auch offen dargelegte Auswirkungen 'noch immer' in unserer Gesellschaft präsent sind. Ich bin überzeugt, dass viele Betroffene sich noch nie mit diesem Thema auseinandersetzen konnten oder wollten und tagtäglich unwissend diese Lasten mit sich herumtragen. Als würden sie einen Rucksack, gefüllt mit Steinen, der von Generation zu Generation weitergegeben wurde, mit sich herumschleppen. Der Inhalt des Rucksackes verkleinert sich aber nicht, solange er nicht geöffnet wird. Es ist wohl besser, die Steine irgendwann auszuladen, bevor sie uns in die Knie zwingen. Die Steine sollten aber nicht einfach irgendwo deponiert werden, sondern mit ihnen eine Mauer gebaut werden als Mahnmahl und Schutz für zukünftige Generationen.“¹³

Literatur

- Améry, Jean (1977): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Klett, Stuttgart
- Antelme, Robert (1987): *Das Menschengeschlecht. Als Deportierter in Deutschland*. dtv, München
- Epstein, Helen (1987): *Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden*. Beck, München
- Gayer, Carolina (2014): *Thesen von Jürgen Müller-Hohagen über die Nachwirkungen der NS-Zeit angewandt auf Personen der zweiten und dritten Generation*. Matura-Arbeit, St. Gallen
- Giordano, Ralph (1987): *Die zweite Schuld oder Von der Last, Deutscher zu sein*. Rasch und Röhring, Hamburg
- Langbein, Hermann (1972): *Menschen in Auschwitz*. Europa, Wien
- Levi, Primo (1991): *Ist das ein Mensch?* dtv, München
- Menzel, Susanne (1988): *Offener Dialog oder Familiengeheimnis? Kommunikation in der Familie über die Nazizeit*. Psychologische Diplomarbeit, München
- Müller-Hohagen, Jürgen (1988): *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit*. Kösel, München
- Müller-Hohagen, Jürgen (1994, 2002): *Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag*. Knesebeck, München (2. Auflage 2002 mit dem geänderten Untertitel: *Seelische Auswirkungen bei den Nachkommen von NS-Tätern und Mitläufern*. Pro Business, Berlin)
- Müller-Hohagen, Jürgen (1996) (Hg.): *Stacheldraht und heile Welt. Historisch-psychologische Studien über Normalität und politischen Terror*. edition discord, Tübingen
- Müller-Hohagen, Jürgen (2003): *Warum es ein Kunstfehler sein kann, nicht an Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft zu denken*. In: Renate Oetker-Funk u.a. (Hg.): *Psychologische Beratung. Beiträge zu Konzept und Praxis*. Lambertus, Freiburg
- Müller-Hohagen, Jürgen (2005): *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung*. Kösel, München
- Sichrovsky, Peter (1987): *Schuldig geboren. Kinder aus Nazifamilien*. Kiepenheuer & Witsch, Köln
- Stoffels, Hans (Hg.) (1994): *Terrorlandschaften der Seele. Beiträge zur Theorie und Therapie von Extremtraumatisierungen*. S. Roderer, Regensburg

¹³ Gayer, Carolina (2014), S. 23

Viñar, Marcelo (1996): Gedächtnis und Zukunft. Über den Einfluss des politischen Terrors auf das kollektive und das individuelle Bewusstsein. In: Jürgen Müller-Hohagen (1996), S. 110-127

Zum Autor

Müller-Hohagen, Jürgen, Dr. phil., Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut; Herkunft aus einer „Mitläufer“-Familie; bis 2011 Leiter einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle in diakonischer Trägerschaft in München; zahlreiche Veröffentlichungen über seelische Aus- und Fortwirkungen der NS-Zeit, therapeutische Privatpraxis v.a. zu diesem Thema; zusammen mit seiner Frau Leitung des Dachau Instituts Psychologie und Pädagogik (www.dachau-institut.de)